

"Mehr Zeit und Ruhe statt Bulimielernen"

Pädagogikprofessor Stephan Stomporowski kritisiert die Lage der Bildung und lobt

"Fridays for Future"

Von Jakob Drogowski Bonn.

"Wenn die Schüler im eigenen Umfeld sorgfältig mit dem Klimaschutz umgehen würden, könnten sie sich ihre Schulschwänzei sparen." Eine öffentliche Äußerung, die das Meinungsbild zahlreich vorhandener Kritiker der "Fridays for Future"-Bewegung gut verdeutlicht. Zitiert wurde sie vergangenen Dienstag vom Bonner Pädagogikprofessor Stephan Stomporowski während seines Vortrages "Fridays for Future - Appell an eine Reform der Schule". Im Hörsaal 1 des Poppelsdorfer Campus zeigte der Wissenschaftler vorherrschende Missstände in der Bildung auf und sprach sich für eine stärkere Fokussierung des Lehrbetriebs auf Nachhaltigkeitsthemen aus. Besonders heftig kritisierte der Wissenschaftler - trotz der wohlwollenden öffentlichen Aufmerksamkeit in Politik und Medien - allerdings den öffentlichen Umgang mit den jugendlichen Klimaaktivisten. Stomporowskis Vortrag bildete den vorläufigen Abschluss der Ringvorlesung "Aspekte der Erderwärmung". Als "Spiegelbild der Gesellschaft", so Stomporowski, bereite die Schule auf ein Hineinwachsen in die Alltagswirklichkeit vor und "unterstreicht das Narrativ unserer Lebensgewohnheiten". Also auch jener Lebensgewohnheiten, welche weltweit in ihrer Gesamtheit während der vergangenen Jahrzehnte zur heutigen Klimakrise geführt hätten. Es sind Konsum und Ressourcenverbrauch einer Leistungsgesellschaft, die von den "FfF"-Demonstranten kritisiert werden. Durch ihr wöchentliches schulisches Fernbleiben wollen sie zum Ausdruck bringen, dass sie sich diesem Narrativ der Lebensgewohnheiten entziehen wollen. Stephan Stomporowski verglich die Freitagsaktivisten mit anderen Protesterscheinungen der Vergangenheit, etwa der Emanzipationsbewegung oder der '68er-Bewegung. Im Gegensatz zu ihnen würde der "Fridays for Future"-Bewegung in der öffentlichen Debatte allerdings oftmals ihre "Diskursfähigkeit und die unmittelbare

persönliche Betroffenheit" abgesprochen. Seien es früher die intellektuell anmutenden Brandreden eines Rudi Dutschke oder der Abtreibungsparagraf gewesen, die gesellschaftlich polarisiert hätten, werde die Integrität der protestierenden Schüler und Studenten immer noch bestritten. Aus Sicht des Referenten gehe es häufig um eine "öffentliche Bloßstellung", etwa wenn Schüler gezeigt werden, die während einer Demo zum Supermarkt gingen. Die hohe mediale Aufmerksamkeit beschränkt sich laut Stomporowski "auf die Beschreibung des Phänomens als solches, kaum auf die damit zusammenhängenden Handlungsnotwendigkeiten". Eine argumentative Auseinandersetzung finde vor allem deshalb nicht statt, da konkrete Angriffspunkte fehlen. "Die Protestler wollen und sollen auch nicht argumentieren. Sie klagen unsere verantwortungslosen Lebensgewohnheiten an", resümierte der Pädagoge und setzte zu einer umfassenden Kritik der bildungspolitischen Lage an. Der gebürtige Hamburger kennt die berufliche Praxis des Lehrerdaseins und weiß: "Leistungsdruck und Stressempfinden nehmen stetig zu, bei Lehrern und Schülern." Den Schülern würde in ihrer Vorbereitung auf den Eintritt in den Arbeitsmarkt immer mehr abverlangt. "Es werden immer weiter Lerninhalte draufgepackt", so Stomporowski. Die Schule sei ein Ort des "defensiven Lernens", also eines Lernens, lediglich um Schaden von sich fernzuhalten, beispielsweise in Form von schlechten Noten. "Inhalte erhalten ihre Bedeutsamkeit nur im Hinblick auf Prüfungserwartungen. Dadurch werden sie austauschbar und verlieren ihre Wertigkeit." Der zweifache Vater erkannte aufgrund dessen sogar Probleme hinsichtlich einer positiven Persönlichkeitsentwicklung durch die Schule und wiederholte den Precht'schen Begriff des "Bulimielernens". Stomporowski plädierte für "mehr Raum, Zeit und Ruhe für eine umfassende, tiefgreifende Auseinandersetzung".